

Bettina Maoro: Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914-45. Das Institut für Zeitungswissenschaft in Münster und die Zeitungsforschung in Dortmund.- München, New York, London, Paris: K.G. Saur 1987 (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 43), 489 S., DM 42,-

"Die Geschäftigkeit der späten sechziger und siebziger Jahre, die zunehmende Anerkennung der Kommunikationforschung durch Politikberatung und Begleitforschung zur neuen Medientechnologie lenkten von historischer Selbstreflexion ab", betont die Verfasserin in ihrer Einleitung. Erst nach "Jahrzehnten der Abstinenz wird nun die Fachgeschichtsschreibung aufgenommen" pflichtet ihr der Herausgeber der Reihe, in der die Arbeit erschien, Hans Bohrmann, bei. Dieser Befund wird mit anderen Topoi sicherlich für eine ganze Reihe anderer sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen gelten. Fraglich erscheint mir, ob historische Selbstreflexion in allen Fällen zu derart ernüchternden Ergebnissen führt, wie sie diese gut geschriebene und recherchierte Münsteraner Dissertation am Beispiel des Instituts für Zeitungswissenschaft in Münster vorführt.

Nationale, gar internationale Bedeutung kam der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Presse an der Universität Münster allenfalls in den Jahren unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg zu, als national gesinnte Professoren (Historiker, Nationalökonomien) zum Teil aus ihren fachspezifischen Interessen heraus, allesamt jedoch vom Versagen der deutschen Propaganda im Krieg bewegt, sich für dieses Phänomen zu interessieren begannen. Nach dem Ende dieser interdisziplinären Auseinandersetzung und dem Beginn einer eigenständigen Zeitungskunde beginnt auch schon der Niedergang dieser Disziplin. Von Zuschüssen des regionalen Zeitungsverlegerverbandes abhängig und rasch in Zielkonflikte in Forschung und Lehre verwickelt, kann ja kein eigenständiges Interesse an den Phänomenen gesellschaftlicher Kommunikation entwickeln, das über Pressehistoriographie hinausgeht, verhält sich zur Frage der Journalistenausbildung indifferent und liegt in den Jahren 1926 - 1933 im "Windschatten der Fachentwicklung" (S. 263). Das ändert sich auch dann nicht, als die Disziplin unter anderem von staatlichen Stellen, beispielsweise dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gefördert wird und eindeutige Funktionen in Forschung und Lehre zugewiesen bekommt. Personalpolitisch unglückliche Entscheidungen machen den 'Ein-Mann-Betrieb' zu einem von den Studierenden des Faches selbst und von der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät belächelten Disziplin, die nur die allen einsichtige staatspolitische Wichtigkeit ihres Gegenstandes, der Presse, und ihre als ebenso wichtig erachtete Funktion bei der Ausbildung des Journalistennachwuchses am Leben erhielt. Dieser Zustand einer "jahrelang dahinsiechenden Zeitungswissenschaft" (S. 334) änderte sich erst, als 1939 ein nationalsozialistischer Karrierist, Hubert Max (1909-1945), die Institutsleitung übernahm.

Der Verfasserin gelingt es durch eine umfangreiche Auswertung unterschiedlichsten Archivmaterials und durch eine intensive Befragung von Zeitzeugen, bei vorbildlich kritischem Umgang mit ihren Quellen, mit Kreativität und Phantasie ihre Ergebnisse in einen Zusammenhang zu bringen, der auch die Entwicklungen der allgemeinen Fach- und Uni-

versitätsgeschichte nie außer Acht läßt. Ihr gelingt es auch, ein bezeichnendes Licht auf das Klima der - besonders ab 1939 - von zunehmendem Realitätsverlust gekennzeichneten, wissenschaftlich fruchtlosen fachinternen Auseinandersetzungen zu werfen, die vermutlich nicht nur kennzeichnend für die Epoche der Fachentwicklung bis 1945 sind.

Der abschließende Befund der Arbeit ist so ernüchternd wie erschütternd: Der drei Jahrzehnte andauernde Prozeß der "Institutionalisierung der Zeitungswissenschaft an der Universität Münster (...) stellt sich als Reaktionskette auf Sachzwänge, politische Rahmenbedingungen, fachfremde Interessen und menschlich-persönliche Faktoren dar, in der die organisatorische Berücksichtigung fachspezifischer Bedürfnisse eine nachgeordnete Rolle gespielt" hat (S. 417). Mein Einwand, daß der Titel des Buches etwas zuviel verspricht - die Entwicklung der Zeitungsforschung in Dortmund wird nur aleatorisch abgehandelt - soll den Wert dieser Untersuchung in keiner Weise schmälern.

Frank Biermann